

Herzblut für die Verfemten

Kolja Lessing ist aus zwei Gründen ein außergewöhnlicher Musiker: Erstens spielt er gleich zwei Instrumente auf höchstem Niveau; zweitens setzt er sich mit nachhaltigem Erfolg für vergessene und verfemte Komponisten ein. Gregor Willmes erlebte Kolja Lessing als Geiger in Oberstdorf, als Pianist in Bochum und als Interviewpartner in Würzburg.

Der Pianist, der gerade die Bühne des Thürmer-Saals betritt, ist ein ausgezeichnete Geiger. Noch vor wenigen Wochen hat er beim Oberstdorfer Musiksommer einen Meisterkurs für Violine gegeben und beim Dozenten-Konzert in Brahms' Klavierquintett op. 34 mit glühendem Violinton das Streichquartett angeführt. Heute spielt er einen reinen Klavierabend und beweist damit, dass man sich während seines Studiums eben nicht auf ein Instrument spezialisieren muss: „Unter den vielen gut gemeinten Ratschlägen, die man so am Anfang bekommt, war natürlich auch dieser. Aber ich habe das nicht geglaubt. Ich wollte auch keines der beiden Instrumente missen“, stellt Kolja Lessing mit Nachdruck in der Stimme fest, „wobei ich schon den Unterschied mache, dass ich als Geiger ein enzyklopädisches Repertoire spiele, während ich als Pianist in verschiedenen, sehr interessanten Einzelbereichen tätig bin.“

„Raritäten der Klaviermusik“ lautet im Thürmer-Saal das Motto. Das Konzert ist quasi die Generalprobe für den Auftritt des Pianisten beim gleichnamigen Festival in Husum. Dabei betont Kolja Lessing gern, dass er gerade kein reiner Spezialist



Foto: Uta Knizia

Eine Künstlerfreundschaft: Berthold Goldschmidt und Kolja Lessing (v.l.).

für ausgefallenes Repertoire sei: „Natürlich ist auch die Auseinandersetzung mit Standardwerken interessant. Zumal man die Bedeutung dieser Standardwerke erst recht ermessen kann, indem man – sagen wir mal im Falle von Mozart – eben auch Werke von Süßmayr, Eybler, Dittersdorf oder Vanhal kennt. Dann kann man viel besser sehen: Was macht Mozart anders? Denn sonst ist das Spielen von Standardwerken oft nur ein Wiederholen von bereits Gesagtem.“

Das Abendprogramm in Bochum bestätigt mit Werken von Franz Xaver Mozart, Franz Schreker in der Bearbeitung von Ignaz Strasfogel, Felix Petyrek, Berthold Goldschmidt, Philipp Jarnach, Karol Szymanowski und Karol Rathaus andererseits Lessings Diskographie, die fast nur aus Wieder- bzw. Neuentdeckungen besteht. Lessing ist keinem Label exklusiv verbunden, und doch oder gerade deshalb erscheinen von ihm weitaus mehr CDs als von den meisten Major-Label-Künstlern.

Mit einigen Firmen – etwa Capriccio und Edition Abseits – arbeitet der vielseitige Künstler regelmäßig zusammen. Und in einer Zeit, in der das Standard-Repertoire bereits in zig Einspielungen auf CDs vorliegt, ist ein so geistreicher Künstler – mit enormen Kenntnissen, was das weniger gespielte Repertoire betrifft – für jede Schallplattenfirma ein Gewinn.

Lessing streift durch die Antiquariate

An erster Stelle steht die Qualität

und Archive und sichtet Partituren. Dabei gräbt er nie Werke aus, bloß weil sie unbekannt sind – selbst wenn sie von verfolgten Komponisten stammen: „Zunächst fasziniert mich als Musiker natürlich die persönliche Aussage von einer Musik. Ich frage also primär nicht danach: War der Komponist ein Opfer oder ein Geächterter? Das sind menschliche Fragen, die einen erst später bewegen. Dann beschäftigt man sich mit dem ganzen biographischen und – weiter gefasst – auch mit dem politischen und sozialen Umfeld. Aber meiner Meinung nach sollte immer die Qualität der Musik ausschlaggebend sein. Es wäre auch den Komponisten gegenüber unfair, wenn man ihre Werke nur aufführen würde, weil sie Opfer waren. Das wäre so ein Mitleids-Bonus, der im schlimmsten Falle sogar etwas Zynisches an sich hätte. Im Grunde genommen ist es wichtig, dass jede Art von Kunst eine überzeitliche Aussage besitzt, die uns heute noch bewegt. Aus diesem Grund sollte man die ganzen Stimmen, die zwangsweise zum Erlöschen gebracht worden sind, sehr wach registrieren, aber natürlich daraus auswäh-

len. Jede Art von Wiederentdeckung ist auch ein neuer Auswahlprozess.“

Lessing schaut dabei nicht nur als Interpret in die Noten, sondern auch mit den geschulten Augen des Komponisten. Er hat selbst einige Semester Komposition studiert. Die Komposition, sagt er, sei heute eine ganz private Seite, die er nur ab und zu öffentlich mache. Sein Sinn für Qualität macht es Lessing leicht, Schallplatten-Manager von seinen Projekten zu überzeugen. Das war nicht immer so: „Man setzt sich erst einmal allein für einen Komponisten ein, und damals war es wirklich ein Wagnis, weil

das, wenn man am Anfang einer Laufbahn steht und so unbeirrt einen Weg für einen Komponisten geht, etwas Irritierendes an sich haben kann. Heute habe ich einen großen Vertrauensbonus. Wenn ich nun bei einer Plattenfirma oder einem Konzertveranstalter einen Namen ins Feld führe, spüre ich ein gewisses Vertrauen, weil man weiß, dass die Sachen, für die ich mich bisher eingesetzt habe, musikalisch so substantiell sind, dass man sich nicht aufs Glatteis begibt.“

Damals – das war Anfang der 90er Jahre. Vor allem für zwei Komponisten engagierte er sich zu dieser Zeit: Emil Bohnke (1888-1928) und Berthold Goldschmidt (1903-1996). Beide gehörten – so Lessing im Beiheft einer Bohnke gewidmeten Doppel-CD – „zu jenen Komponistenpersönlichkeiten, die im Berlin der 1920er Jahre einen individuellen Weg fernab der großen ‚Schulen‘ (Busoni, Schönberg, Hindemith) wählten und mit bedeutenden Werken verschiedenster Gattung die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken wussten“. Beide Komponisten teilten aber auch das Schicksal, dass ihre Werke lange aus der Musikwelt verschwunden waren. Der früh verstorbene Bohnke (vgl. Portrait FF 4/02) konnte sich selbst kaum für sein Œuvre einsetzen. Wichtige Interpreten seiner Werke – Adolf Busch, Arthur Schnabel und Erich Kleiber – wurden nach 1933 in die Emigration gedrängt. Erst die besagte Doppel-CD rückte ein neues Licht auf seine Werke. Und soeben hat Lessing mit dem Sinfonieorchester des Tschechischen Rundfunks unter Israel Yinon Bohnkes Violinkonzert op. 11 aufgezeichnet.

An der Renaissance, die den Werken von Berthold Goldschmidt widerfahren

ist, hat Kolja Lessing ebenfalls großen Anteil gehabt. „Bei Berthold Goldschmidt wusste man ja, dass er viele Jahrzehnte unter ungünstigsten Bedingungen gelebt hat“, sagt Kolja Lessing. „Das ging sogar so weit, dass er in den 50er Jahren Selbstmordabsichten hatte. Er war unglaublich deprimiert über das, was ihm persönlich musikalisch widerfahren war. Und er sagte manchmal, dass die ästhetische Verdrängung, die ja viel länger anhielt als von 1933 bis ‘45, für ihn in gewisser Weise viel härter als der Rauswurf durch die Nazis



Vierhändig mit Werner Wolf Glaser.

Biographie

Kolja Lessing wurde am 15.10.1961 in Karlsruhe geboren. Mit drei Jahren begann er Geige zu spielen, zwei Jahre später erhielt er den ersten Klavierunterricht. Die Mutter war für die musikalische Grundausbildung verantwortlich. Als Jugendlicher nahm er gelegentlich Privatstunden bei Henryk Szering, der ihn 1978 auch in die Meisterklasse von Hansheinz Schneeberger empfahl. 1979 begann er an der Basler Musikakademie zudem ein Klavierstudium bei Peter Efler. Anfang der 80er Jahre schloss er beide Studien mit dem Konzertexamen ab. Danach trat er als Pianist und als Geiger auf. 1989 wurde er Professor für Violine und Kammermusik an der Würzburger Musikhochschule. Von dort wechselte er Anfang der 90er Jahre nach Leipzig. Heute unterrichtet er in Stuttgart. Der Kammermusik widmete er sich zeitweise im Trio Alkan mit Rainer Klaas (Klavier) und Bernhard Schwarz (Cello). Eng arbeitete er mit den Komponisten Berthold Goldschmidt, Ignace Stravinsky und Zoltán Székely zusammen. 1999 erhielt er als Anerkennung seines Engagements für verfemte Komponisten den Johann-Wenzel-Stamitz-Sonderpreis.

Termine

Als Bratscher und Pianist mit Ingolf Turban (Violine) und Wen-Sinn Yang (Cello), Werke von Szymanowski, Janáček:
28.1. Stuttgart, Musikhochschule
30.1. Berlin, Konzerthaus

Als Geiger mit Markus Thomas (Klavier), Werke von David und Schumann:
4.2. Bonn, Schumannhaus in Endenich
5.2. Bochum, Thürmer-Saal

Goldschmidt, Violinkonzert:
25.2. Greifswald, Theater
26. & 27.2. Stralsund, Theater

gewesen sei. Das muss man sich vielleicht auch einmal zu Herzen nehmen und den Avantgarde-Dogmatikern sagen. Ich habe überhaupt nichts gegen die Avantgarde, aber etwas gegen jede Art von Dogma. Ich finde es wunderbar, wenn heute ein Stück von Lachenmann neben einem von Messiaen und einem von Goldschmidt erklingen kann.“

Lessing hat nicht nur das gesamte Klavierœuvre von Goldschmidt auf CD verewigt. Er hat praktisch bei allen späten Werken Goldschmidts den Entstehungsprozess miterlebt. „Zum Teil hat er mir sogar Skizzen gezeigt und gesagt: ‚Spiel mir das mal vor!‘“ Als Goldschmidt '96 starb, war das für Lessing ein großer Verlust. „Die Arbeit mit Komponisten ist ja zunächst einmal eine professionelle Ebene“, sagt er, „wo aber immer auch ein Funken Herzblut dabei ist. Wie kann man diesen Beruf ohne Herzblut ausüben? Aber Berthold Goldschmidt war für mich wie ein Großvater. Und es gab über diese 58 Jahre Altersunterschied hinweg eine großartige Freundschaft. Sein Tod hat mich tief getroffen. Hier hängt ein Foto, das ich von ihm in London gemacht habe. Dieser gütige, unglaublich wache und auch sehr nervige Blick ist mir immer präsent.“

Kolja Lessing nimmt in seinem Wohn- und Arbeitszimmer in Würzburg das Foto von der Wand. Er besitzt viele solcher fotografischen Erinnerungen. Sie zeigen ihn mit Zoltán Székely. Mit Grete von Zieritz. Oder mit Werner Wolf Glaser. „Glaser war 1931/32 bei der Wozzeck-Einstudierung am Theater Chemnitz beteiligt und ist als Jude bereits '32 gefeuert worden. Da hieß es, es seien zu viele Juden am Theater. Das ist eine solche Schande. Und ich habe gedacht: Glaser muss es noch erleben, dass er als Ehrengast unter geänderten Vorzeichen noch einmal mit offenen Armen in Chemnitz aufgenommen wird. Das war mir ein persönliches Anliegen über die Musik von Glaser, die ich sehr schätze, hinaus.“ Und als der 92-Jährige im April 2002 nach 70 Jahren aus Schweden für einen Besuch nach Chemnitz zurückkehrte, spielte Lessing zu Ehren des Emigranten.

Auf dem Flügel in Würzburg sind die Noten zur c-Moll-Sonate von Karol Rathaus (1895-1954) aufgeschlagen. Dieser zählte zu Franz Schrekers Kompositionsklasse – wie Berthold Goldschmidt, Ignaz Strasfogel und Felix Petyrek, deren Klavierwerke Lessing schon in größerem Umfang aufgenommen hat. Rathaus' Sonate stellt er nun gemeinsam mit Gat-

tungsbeiträgen von Jerzy Fitelberg (1903-1951) und Grete von Zieritz (1899-2001) auf CD vor: „Ich wollte damit zeigen, wie enorm liberal Schreker als Lehrer war. Denn die drei Sonaten sind alle während der Studienzeit bei Schreker entstanden. Karol Rathaus 1920. Dann Jerzy Fitelberg 1926, gleichzeitig wie die Klaviersonate von Goldschmidt, die ich ja auch ersteingespielt habe. Schließlich Grete von Zieritz 1928. Diese drei Gipfelwerke zeigen, auf welch unglaublich hohem Niveau damals in der Komponistenklasse von Schreker gearbeitet wurde. Die Sonate von Rathaus ist opulenteste Spätromantik, also ein Klangzauber und Aufgebot von Pianistik, wie man sich das beim mittleren Scriabin oder bei manchen Sachen von Rachmaninoff nicht differenzierter vorstellen könnte. Dann folgt diese unglaublich knackige, pointierte, witzige und in sieben Minuten bereits verflüchtigte Sonate von Jerzy Fitelberg. Die ist kürzer als der erste Satz von Rathaus. Das muss ein Klima von einer unglaublichen Offenheit gewesen sein, in dem so etwas entstehen konnte.“

Kolja Lessing erzählt viel. Aber er spricht wenig über sich selbst. Stattdessen über Goldschmidt, Petyrek, Strasfogel,

CD-Hinweise

Alkan, Grand Duo concertant op. 21, Sonate de concert, Trio op. 30; Trio Alkan
Naxos CD 8.555352

Bohnke, Trio op. 5, Sonate für Violine solo op.

13 Nr. 1, Sonate für Viola solo op. 13 Nr. 2, Ciacona für Violine solo u. a.; Rainer Klaas (Klavier), Bernhard Schwarz (Cello), Verdi-Quartett

MDG/Naxos 2 CD 325 0531-2

Goldschmidt, Variationen über ein Hirtenlied aus Palästina, Capriccios, Kleine Legende, Scherzo, Encore u. a.; Hansheinz Schneeberger (Violine) u. a.
Largo/Musikwelt CD 5128

Goldschmidt, Klaviersonate op. 10 u. a.

Largo/Musikwelt CD 5117

Jarnach, Drei frühe französische Lieder, Sonatine für Flöte und Klavier op. 12; Sonate für Violine solo op. 13, Das Amrumer Tagebuch op. 30 für Klavier solo u. a.; Martin A. Bruns (Bariton), Heinrich Keller (Flöte)
Divox/Klassik Center CD X 29801

Lachner, Moderato a-Moll für

Violine solo, Abschiedsempfindung – Romanze für Violine und Klavier op. 50 u. a.; Joachim Draheim u. a.

Antes/Bella Musica CD 31.9130

Markevitch, Noces, Serenade, L'envol d'icare; Wolfgang Meyer (Klarinette), Dag Jensen (Fagott) u. a.

Largo/Musikwelt CD 5127

Franz Schrekers Meisterklasse in Wien und Berlin Vol. 1:

Petyrek, Variation und Fuge C-Dur (1915), Suite über den Namen Szegoe, Klaviersonate Nr. 3 u. a.

EDA/Klassik Center CD 017-2

Sonaten für Violine solo: Székely,

Sonate op. 1; Veress, Sonata (1935), Bartók, Sonata (1944)

Capriccio/Delta CD 10 847

Strasfogel, Klaviersonaten Nr. 1 und Nr. 2, Preludio fugato, Dear Men an Women; Martin A. Bruns (Bariton)

Decca/Universal CD 455 359-2

Strasfogel, Scherzo Nr. 1; **Schreker/Strasfogel**, Der Geburtstag der Infantin (Suite)

Capriccio/Delta CD 10 872

Violin-Soli des 20. Jahrhunderts: Schulhoff, Sonate für Violine solo, Steffen, Meditation op. 52; Bohnke Sonate op. 15 Nr. 1; Vogt,

Fantasie über das Magnificat für Violine solo (1989/90), Ehrlich, Bashrav für Violine solo (1927)

kreuzberg/AMA CD 10023

Neu

Franz Schrekers Meisterklasse in Wien und Berlin Vol. 2: Rat-

haus, Sonate Nr. 1; Fitelberg, Sonate Nr. 1, von Zieritz, Sonata (1928)

EDA/Klassik Center CD 019-2

Telemann, Zwölf Fantasien für Violine solo TWV 40:14-25

Capriccio/Delta CD 10 852

In Vorbereitung

Bohnke, Konzert für Violine und Orchester op. 11; Sinfonieorchester des Tschechischen Rundfunks Prag, Israel Yinon

RS/Musikwelt CD 051-0035

Reizenstein, Sonate für Klavier Nr. 1 op. 19, Sonate für Viola solo op. 45, Sonate für Violine solo op. 46

EDA/Klassik-Center CD 020-2





Die letzte Begegnung: mit Grete von Zieritz in Berlin.



Zwei Geiger von Format: Zoltán Székely und Kolja Lessing.

Bohnke, Székely. Sie wirken ein bisschen wie seine Kinder. Dabei hätten sie alle seine Großväter sein können. Zu jedem Namen weiß er eine persönliche Geschichte zu erzählen. Und sein gutes Gedächtnis erlaubt es ihm, sie in allen Details zu schildern. Wenn er seine Entdeckungen vorstellt, gerät er so ins Schwärmen, dass man ihm ungeprüft abnimmt, dass diese Werke ganz große Musik sind. Dann wirkt er versunken in diese Musik, und seine Stimme wird weicher. „Das ist vielleicht das Schönste an dem Beruf, dass man wirklich an der Quelle arbeiten kann, die Möglichkeit hat, von Komponisten selbst ihre Manuskripte zu bekommen.“

Auch Grete von Zieritz war noch dabei, als Lessing im Sommer 2001 ihre Sonate aufnahm. „Sie war 102 Jahre alt. Und das klingt jetzt vielleicht ein bisschen grotesk: Man hielt sie für unsterblich. Sie hatte alles überdauert, auch schwere Operationen hinter sich. Sie hatte das alles weggesteckt.“ Aber kein Mensch lebt ewig: Grete von Zieritz verstarb am 26. November 2001. Ihr ist diese CD gewidmet.

Erscheinen Einspielungen für Klavier solo überaus häufig, so sind neue CDs für Violine solo eher eine Seltenheit. Kolja Lessing widmet sich gern dieser Gattung. Zuletzt hat er die „Zwölf Fantasien für Violine ohne Bass“ von Telemann eingespielt. Immer wieder bewegt ihn als „harmonisch und polyphon denkenden Menschen“ die Frage: „Wie schafft es ein Komponist, das fehlende Klavier vergessen zu machen? Wie erreicht er es, so zu schreiben, dass ein harmonischer Raum entsteht, der in sich selbst so gestaltet ist, dass das Stück selbst lebensfähig ist, nicht noch einer Stütze bedarf?“

Eine der schlüssigsten Antworten auf diese Frage hat im 20. Jahrhundert Béla

Bartók gefunden. Aber es ist Kolja Lessings Verdienst, gezeigt zu haben, dass Bartóks Sonate für Violine solo von 1944 nicht allein am Geigenhimmel hängt: „Man sah bislang die Sonate von Bartók immer als Monolithen im Geigenrepertoire des 20. Jahrhunderts an. Und ich muss sagen, schon durch meine Kenntnis der Sonate von Sándor Veress hatte sich das etwas relativiert, aber dann vor allem durch Székely. Denn er hat 1919/20 mit seiner Sonate ein so epochales Stück geschrieben, für das es eigentlich auch gar keine Vorläufer gibt. Er hat einen Steinbruch geliefert, aus dem Bartók enorm viel herausgebrochen hat. Ich könnte Ihnen genau nachweisen, was in seinen Violinsonaten oder im zweiten Violinkonzert von der Solo-Sonate von Székely inspiriert worden ist.“

Mehr als 70 Jahre nach der Uraufführung durch Székely selbst hat Lessing diese Sonate zum ersten Mal wieder zum Leben erweckt. Das habe Székely so beschäftigt, dass er nach der Plattenaufnah-

Oft spielt er Sonaten für Violine solo

me tatsächlich zwei, drei Takte im zweiten Satz neu komponiert habe. „Das war eine ganz verrückte Situation. Als wir uns wieder trafen, hat er mir seine neue Version gezeigt, die nicht schlecht ist, aber keine Verbesserung gegenüber dem originären Text darstellt. Der originäre Text ist einfach von einer solchen Schlüssigkeit. Ich glaube: Das ist auch für einen Komponisten sehr schwer, sich in den mentalen und atmosphärischen Zustand der Entstehungszeit zurückzusetzen.“

Der Name Székely war ihm von Kindesbeinen an vertraut, weil Székely die rumänischen Volkstänze von Bartók Mitte der 20er Jahre für Geige adaptiert hatte. „Das ist also ein originales Klavierwerk von Bartók, das Székely so grandios für Geige gesetzt hat, dass heute diese Geigenadaption viel berühmter ist als die originale Klavierfassung von Bartók.“ Später studierte Lessing das zweite Violinkonzert von Bartók, das „my dear friend Zoltán Székely“ gewidmet und von ihm uraufgeführt worden ist. Und dann habe er in einem historischen Kammermusikführer gelesen, dass es eine Solo-Sonate von Székely für Geige gebe. „Die war mit wenigen Worten so beschrieben, dass man sich dachte, das muss sich lohnen, die mal aufzustöbern.“ Im Archiv der Universal-Edition wurde er fündig. „Die hatten das Werk tatsächlich noch da. Das ist auch nicht immer garantiert. Denn es gibt leider auch in den großen Verlagsarchiven erstaunliche Lücken aus dieser Zeit. Dann habe ich die Partitur gelesen und war unglaublich fasziniert. Da entstand bei mir diese Idee, diese drei ungarischen Geigen-Solo-Sonaten in eine Art Genealogie zu bringen.“

Als Lessing herausfand, dass Székely noch immer in Kanada lebte, schrieb er ihm einen langen Brief mit vielen Fragen. Und erhielt prompt Antwort. „Das ist auch nicht selbstverständlich bei jemanden, der weit über 90 ist. Daraufhin entstand eine bewegende Zusammenarbeit. Dahinten hängt ein Foto, das er mir geschenkt hat mit einer sehr netten Widmung über diese Aufnahme. Wenn ich ein wenig deprimiert bin, gucke ich mir dieses Foto an. Das bedeutet mir sehr viel.“ ■